

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral 10 fl. — fr.
Jahres 18 — „
in Auslands:
Semestral 12 fl. — fr.
Jahres 22 — „
Für die Abnahme verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben, unkorrigierte Briefe nicht angenommen.

Inserate
Werben in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Interrationspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zwiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 273. Hermannstadt, Freitag den 25. November 1898. 114. Jahrgang.

Die Henzi-Deke.

Das Hineinzerren der Henzi-Denkmalangelegenheit in den Kampf, welcher derzeit zwischen der Obstruction und der liberalen Mehrheit des Abgeordnetenhauses mit sehr ungleichen Waffen ausgefochten wird, weist ein recht großes Licht auf die herrschenden ungarischen Parteiverhältnisse. Der Zweck dieser neuen Farce liegt klar zu Tage. Man suchte lange nach einer sogenannten Spectakelaffäre, die geeignet wäre, das Cabinet und seine Getreuen nach oben hin in eine schiefte Stellung zu bringen. Die bisher beliebte rein persönliche Kampfweise will nicht mehr versagen. Bisherlich so dachte man, thut wieder einmal der Geist Henzi's seine Schuldbiligkeit. Seine äußerliche Denksäule an der Stelle, wo er im Jahre 1849 gegen die siegreichen Ungarn gekämpft, wobei er den Tod fand, gilt ja von jeher als das Denkmal, welches, gleich der „weißen Frau“ in der Wiener Hofburg, allemal auf der Bildfläche zu erscheinen pflegt, wenn ein großes Sterben beginnt.

Koloman Tisza und Graf Szapary sahen ihren Sturz seinerzeit allerdings durch die damaligen Henzi-Affären beschleunigt; allein heute stehen die Dinge ganz anders. Damals war mit staatsrechtlichen und militärpolitischen Angelegenheiten noch etwas zu machen. Gegenwärtig herrscht ein viel nüchternere Geist im ungarischen Volke. Seit man sich in Ungarn überzeugt hat, daß die Krone den nationalen Bestrebungen der Ungarn gegen entgegenkommt, und daß die Krone geradezu die Stütze der Monarchie in Budapest sucht, ist auch die Jagd nach jener Henzi's, welche bei jedem Anlasse über eine Verletzung der ungarischen Selbstständigkeit jekteln, bedeutend geringer geworden.

Der letzte Rest einer trüben Epoche der Ferren, steht das Denkmal des Generals Henzi noch heute auf dem Sanct Georgsplatze der Diner Festung. Er erzählt von den verhängnisvollen Mißverständnissen zwischen Volk und Dynastie, es kündigt zwar einen partiellen Waffenstillstand an, gemahnt aber an die bald darauf folgende Niederlage und die fast zwanzigjährige Demüthigung Ungarns. Der Wachsdruck des Kaisers und Königs hat das Monument, das gewissermaßen als „Wächterhut“ von der Opposition immer wieder verschrien worden war, zum Hohen verurtheilt. Es wird fallen, weil man einseh, daß die Verherrlichung des einseitigen Feindes der ungarischen Freiheit auf einem vornehmen Platz der ungarischen Hauptstadt verfehlt.

Der nationale Wunsch verfiel sich niemals höher, als daß das Denkmal von seinem historischen Platze, wo es den Blicken der Öffentlichkeit allzu sehr ausgeht war, verschwinden und, falls man es nicht nach Wien überführen wollte, an einen abgeschlossenen, vielleicht rein militärischen Zweck dienenden Platz verlegt werden möge.

Das wird nun geschehen, und die Opposition hat dennoch eine abermalige Henzi-Deke vom Boun gebrochen. Warum? Weniger aus übertriebenem Chauvinismus, als aus parteiatischen Zwecken. Der Vorwand ist ein Brütungsartikel. Das Wiener „Armeeblatt“ präs als bekanntlich als eine glückliche Verfügung, daß das Monument im Hofe der Budapest Cabettenstraße aufgestellt werden soll, wo es der heranwachsenden Jugend als ein Sinnbild musterhafter militärischer Pflichterfüllung stets vor Augen bleiben möge. Zu diesem militärischen Nachwuchse zählt aber auch die ungarische Jugend — und darum das Zetermordio.

In normalen Zeitläufen hätte an jener rein menschlichen Auslassung einer — nicht einmal officiösen Militärzeitung kaum Jemand Anstoß genommen. Die Genugthuung ob der endlich verfügten Entfernung des „kaiserlichen“ Dornes aus dem nationalen Auge hätte durch nachträgliche Bedenken keine künstliche Trübung erfahren. Jetzt sucht man aber aus dieser Sache gegen das Cabinet Danffy, mit dem man um jeden Preis „Abrechnung halten“ will, Capital zu schlagen. Daß die Opposition zu solchen Mitteln greift, zeugt von der prekären Lage, in welche sie gerathen ist. Sie beschwört eine längst überwundene militärpolitische Beschwerde herauf, tritt der Pietät gegenüber dem König und der berechtigten Empfindlichkeit der Militärkrise zu nahe und brächte so die Harmonie zwischen Krone und Nation in Gefahr, wenn es ihr gelänge, das beiderseitige feste Vertrauen zu erschüttern.

Die äußerste Wink mußte indeß zu ihrem Leidwesen erfahren, daß dieser Schlag lediglich ein Schlag in's Wasser war. Die öffentliche Meinung Ungarns hat heute andere Sorgen, als die, ob das Henzi-Denkmal auf einem Friedhof oder einem Casernenhof zu stehen kommt. Sie sorgt sich vor Allem darum, wie der wirtschaftliche Ausgleich mit Oesterreich zu Stande kommt und ob das künftige Verhältnis der beiden Staaten der Monarchie den Bedürfnissen der Ackerbau treibenden Bevölkerung Ungarns entspricht oder nicht. Daß die Opposition, statt ihre Kräfte für den parlamentarischen Ausgleichskampf aufzubringen, sich ewig nur an persönlichen Affären, an feilen staatsrechtlichen Fragen oder aber an heissen Dingen der loyalen Delicatsse reißt, ist bezeichnend für das tiefe Sinken des oppositionellen Niveaus.

Eine Scandalisirung.

Unter dem 21. d. schreibt „Neues Pester Journal“: „Nach vierzehntägiger Dauer und nach einer langen Reihe widerlicher Spectakelnen wurde die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 12 Uhr Nachts geschlossen. All' die Scandal- und Spectakelmittelchen, welche die deutschen Obstructionisten in Wien angewendet, hat ihnen unsere Opposition trefflich abgequod. Es wurde gelacht, gepfiffen, getrommelt, auf die Bulte geschlagen. Kurzum, es war eine H-chen ersten Ranges. Aber spähig war es deshalb doch nicht, sondern traurig, tieftraurig. Denn die H-chen galt unserem Parlamentarismus, unserer Constitution, unseren constitutionellen Freiheiten, die heute unter den Streichen der Obstructionistischer Klaffende Wunden davontragen. Mit welchem Stolze hat die Opposition bei allen — leider nicht zu seltenen — bisherigen Obstructionen darauf hingewiesen, daß sie sich stets nur in den Grenzen der Hausordnung und des parlamentarischen Anstandes bewegt. Nun, von heute ab wird dieser Stolz tiefer Beschämung Platz machen müssen. Heute hat die Opposition den Parlamentarismus und Alles, was an demselben weith und gut ist, in plumpesther Weise mit Füßen getreten. Und weßhalb? Etwa weil, so wie es die Deutschen in Wien vorgaben, die Nationalität gefährdet ist? Oder etwa weil, wie es ebenfalls in Wien geschah, das Präsidium seine Rechte mißbrauchte und sich irgendwelcher Gewaltthat schuldig gemacht, also im Stande der äußersten Nothwehr? O nein! Sondern weil sie angeblich beleidigt worden. Ja woher hat denn die Opposition plötzlich diese Feinsichtigkeit hergenommen? Seit Wochen ist die ganze Welt gegen sie, wie sie Tag für Tag die ärgsten Grobheiten der liberalen Partei und der Regierung zuschleudert, und nun hat sie plötzlich ein so empfindliches Ohr gegen ein verbes Wort bekommen, wie irgend ein verbohntes Jungferkulein?

Aber selbst abgesehen davon, daß man sich nicht darüber beklagen darf, wenn es aus dem Walde so zuzückhüllt, wie man in denselben hinein-

gerufen, und angenommen, daß den Worten des Honvédmünisters ein Sinn unterlegt werden konnte, der nicht in voller Uebereinstimmung ist mit dem Begriffe des Parlamentarismus, so hätten doch die primitivsten Regeln der Wohlplanmäßigkeit geboten, dem Honvédmünister Gelegenheit zu bieten, seine offenbar mißverstandenen Worte richtigzustellen. Er hat auch in logaler Weise diese seine Absicht durch den Präsidenten dem Hause mittheilen lassen, aber die Opposition wollte ihn doch nicht hören. Dieser Umstand gibt zu denken und rückt die ganze Sitzung in das richtige Licht. Es handelt sich nicht um die Richtigstellung der Worte des Honvédmünisters, sondern die Opposition braucht die Spectakel, der übrigens ebenso, wie die ganze heutige Entrüstung der Opposition gar nicht echt war, sondern ganz theatralisch. Die Kossuth-Partei brauchte ein wenig Auffrischung ihrer selbst bei der Univeritätsjugend schon verblähten Popularität, und da bot sich denn die neueste Henzi-Affäre als scheinbar geeignetes Medium hierfür. Und um dieser Action den notwendigen Sensationsantrieb zu geben, wurde der heutige Rabau in Scene gesetzt und mit solcher Ausdauer geführt. Die beiden anderen Oppositionsparteien aber, die haben heute gar nicht für eigene Rechnung gearbeitet. Die sind ja schon seit Langem nur Hampelmänner. Die Dräpke, an denen sie sich bewegen, sind allerdings für die große Öffentlichkeit noch ziemlich unsichtbar. Die Eingeweihten wissen aber ganz wohl, von welchen Händen diese Dräpke bewegt werden. Diese Hände sind keineswegs dort zu suchen, wo ungarischer Patriotismus zu finden ist, sondern vielmehr in jenem Lager, in dem man die Ungarn zumindest ebenso haßt, wie die Freiheit und deren verfassungsmäßige Garantien. Nur die durch ewige Oppositionsmacherei verbundene Kossuth-Partei kann sich etwa einbilden, daß sie heute sich für Parlamentarismus und parlamentarischen Anstand ihre Rehlen müde geschrieben hat, alle übrige Welt weiß, daß sie heute einfach die Geschäfte der Reaction besorgt hat. Nicht gegen Baron Fejervary, nicht gegen das Cabinet Danffy oder die liberale Partei war der heutige Kampf gerichtet, sondern gegen das freiheitliche fortschrittliche Ungarn. Wenn dieses hiedurch Schaden leiden sollte, wird auch nicht die Regierung und die liberale Partei, sondern einzig und allein die Opposition die Verantwortung hierfür treffen. Ubrigens, welches immer auch die leitenden Motive der Opposition sind, Liniemwegs treiben sie uns einer rothigen Zukunft entgegen. Hat einmal unter Abgeordnetenhaus auf der abschüssigen Bahn der parlamentarischen Vorarbeit den ersten Schritt gemacht, so ist gar nicht abzusehen, bis zu welcher Tiefe es gleiten und ob es nicht in seinem Sturze den ganzen Rabau mit sich reißen wird, an dem seit dreißig Jahren sorgsam und eifrig gearbeitet wurde.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. November.

Was das Gerücht von der bevorstehenden Vertagung des Reichstages anbelangt, so wird gemeldet, daß das diesbezügliche königliche Rescript sich bereits in den Händen des Ministerpräsidenten befindet, und daß diese Vertagung, wie es heißt, bis zum 15. December erfolgen werde. Diese Vertagung wurde in dem am 21. d. Nachts während der Sitzung des Abgeordnetenhauses abgehaltenen außerordentlichen Ministerrathe beschloffen. Das Rescript wurde früh ausgestellt und in den Vormittagsstunden von Sr. Majestät signirt.

Ueber die Vertagung wird damit übereinstimmend der „N. Fr. Pr.“ aus Budapest gemeldet: Die Regierung befindet sich bereits im Besitze des königlichen Vertagungs-Rescripts. Dasselbe ist am 22. d. im Laufe des Vormittags vom Monarchen vollzogen aus Eddöll hier eingelangt. Es ist nun klar, daß der am 21. d. Nachts improvisirte Ministerrath die Vertagung beschloffen hat.

Die Unabhängigkeitspartei will die Führung des parlamentarischen Kampfes nunmehr an sich reißen, indem sie aus den Straßen-

Feuilleton.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May, Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königinsteine“.

(41. Fortsetzung.)

„Als zweite Schwester?“ fragte die junge Gräfin verwundert.
„Nun, Clementine —“ flüsterte Ingeborg.
„Freilich; doch die kleine schäckerne Clementine kommt mir so oft wie ein Kind vor, daß ich in diesen ersten Augenblicken an sie kaum als eine Schwester denken konnte. Aber Dich, Ingeborg, habe ich lieb! Ich fühle, daß Du mir verwandt bist, nicht nur durch Bande des Blutes, sondern im Geist und im Herzen.“ Und die Tochter des Demokraten und die Gräfin Ingeborg umschlangen und küßten sich herzlich. Da regte sich die Kranke und die Cousinen eilten an das Lager derselben, doch leise atmend, mit geschlossenen Augen lag die Gräfin da. „Berstreich mir“, flüsterte Ingeborg und preßte Gertrud's Hand, „gegen die arme Großmama lieblich zu sein, bis — bis zuletzt!“

Die junge Gräfin erwiderte leicht den Druck und beugte sich über das Bett, um ein Kissen zurechtzuliegen, das sich verschoben hatte.

Aber es war, als hätte die Kranke die Nähe der Enkelinen gefühlt, die milde Uder hoben sich, und klar und bewußt schaute die Gräfin die beiden blühenden Frauengehalten an.

„Ihr habt Euch gefunden, Gott sei gedankt, ich lese es in Euren Augen, Deine Augen, Ingeborg, leuchten in frohem Schimmer,“ sprach sie langsam. „Es wäre jetzt eine Freude gewesen, zu leben, aber ich muß fort, bald, vielleicht noch heute. Da muß ich Ordnung machen. Und Ingeborg — ich kenne Dich — Du wirst zufrieden sein, wenn ich gerecht bin.“

Ingeborg verstand sie. „Es ist Alles gut, Großmama, was Du thust, folge nur Deinem Herzen!“

„Ich will es!“ rief die Gräfin. „Ruft Alle herbei, sie sollen kommen. Ist der Doctor da?“

Er war eben vorgefahren und wurde von Herbert in das Krankenzimmer geführt. Die Kranke reichte dem Herrn grüßend die Hände. „Mir geht es sehr gut,“ antwortete sie mit wehmüthigem Lächeln auf die Frage nach ihrem Befinden, „aber zu thun haben Sie nichts mehr bei mir, lieber Kling.“

Der Arzt sagte nach ihrem Puls und sahte nach dem Herzschlag, dann trat er mit ernsten Mienen zurück — es gab wirklich nichts mehr für ihn zu thun. Die Gräfin nickte, als bestätigte sie sich selbst ihre Erwartung und wandte sich zu dem Grafen. „Lieber Herbert, laß den guten alten Pfarre Frank holen, ich möchte auch ihn noch sehen, ich will mich mit meinem Gott versöhnen. — Nein, gehe nicht selbst,“ sprach sie, als Herbert, nachdem er mit innigem Mitgefühl ihr die Hand geküßt, sich der Thüre zuwandte. „Bäute und gib die Aufträge. Auch will ich noch hier haben — Mama auch — Schide auch nach dem Verwalter.“

In wenigen Augenblicken erschienen alle Glieder der Familie, die Gräfin-Mutter auf's tiefste ergriffen. Ihre stolze Haltung hatte sie verlassen; das hatte sie nicht geahnt, daß die Frau, die ein ganzes langes Leben ihre Freundin gewesen war, zu ihr kommen würde, um bei ihr zu sterben! Sie warf sich vor dem Bett auf die Knie: „Du mußt wieder gelunden, Gabriele, hoffe doch, die Kräfte müssen Dir wiederkehren!“

„Mit zweiundfünfzig Jahren? Nicht doch!“ — Dante mit mir dem Herrn, daß mir ein so glückliches Ende bereitet ist, daß ich bereuen und wenigstens einigermaßen wieder gut machen kann! — Guten Tag, Maribel!“

Ausdruck von Ueberraschung im Antlitz legte die alte Gräfin zum ersten Male, seit Gertrud auf Schloß Landekron war, ihren Arm auf die Schulter der Schwiegertochter und richtete sich empor. Mit leiser, aber völlig vernemlicher Stimme und einer Entschiedenheit des Ausdrucks, wie nur in ihren gelunden Tagen, bat die Gräfin Frankenthurn die Anwesenden, Zeugen ihrer letzten Verfügung zu sein. Graf Körtling mußte schreiben, der Arzt und der Verwalter sollten als Nichtverwandte, völlig dem Wortlaute des Gesetzes entsprechend, den letzten Willen der sterbenden Frau als Zeugen unterschreiben.

Gertrud hatte die Rissen so geordnet, daß die Gräfin aufrecht zu sitzen vermochte, die linke Hand lag bewegungslos auf der rothfiebenden Decke, die rechte hob sich manchmal zitternd zur Verstärkung empor. Langsam dictierte die Gräfin: „Im völligen Besitze meiner geistigen Kräfte und durchaus mit freiem Willen erkläre ich hiermit mein vor zehn Jahren abgesetztes Testament, das bei meinem Schwalter Dr. Arndt in Reich deponirt ist und meine Enkelin Prehern zur Universalerbin einsetzt, für ungiltig. Ich bestimme dafür, daß meine beiden Enkelinen, Ingeborg, Comtesse Prehern und Gertrud, Gräfin Landekron, geborene Wagnert, mein gesamtes Verhältniß, wie es liegt und steht, zu gleichen Theilen erben sollen.“

Gertrud war bis in die Lippen erblaßt und von dem Vager der Kranken zurückgetreten. Abwendend, als höre sie etwas Schreckliches, streckte sie ihre beide Hände entgegen: „Nein, nein, mir nichts, ich will keinen Besitz der Frankenthurn!“

„Gertrud, es ist das Erbe Deiner Mutter, das Du erhältst! Obene mir doch die letzte Freude, Dir zu geben, was Dein Recht ist. — Du kannst mit Deinem Eigenthum ja dann thun, was Du willst — aber,“ die leise Stimme der Gräfin sank zum Flüstern herab und die weiße Hand zog die Enkelin zu sich, „es wird klug sein, wenn die junge Gräfin Landekron ihren eigenen Besitz antritt.“

Gertrud sank auf den Sessel am Fußende des Bettes zurück. Das Medaillon an ihrem Armband klickte leise. „Ich wehre mich!“ mahnte es, aber den traurig blickenden Augen der Sterbenden, dem leisen, wortwüß-

demonstrationen Capital zu schlagen beabsichtigt. Auch die Penzi-Hege soll fortgesetzt werden. Am 22. d. fand im Club eine Conferenz statt, in welcher der Vorsitzende Franz Kossuth den Beschlusstrag unterbreitete, welchen er im Namen der Partei in der Debatte über die Indemnitätsvorlage einbringen gedenkt.

In der Volkspartei ist man besonders feierlich gegen den Minister des Inneren gestimmt. Die Mitglieder der Partei erachten die Zeit für gekommen, an dem Minister „für Stampfen“ Rache zu nehmen.

Der Municipal-Ausschuss des Temeser Comitates sprach sich mit allen gegen die einzige Stimme des oppositionellen Advocaten Doctor Hüllb, dessen Ausführungen jedoch vom Magnatenhaus-Mitglied Dr. Josef Gall und dem Abgeordneten Bagicis in längerer Rede widerlegt wurden, für den Beschlusstrag des händigen Ausschusses aus, wonach an das Abgeordnetenhaus eine die Obstruction aufs Schärfste verdamnende Repräsentation zu richten sei.

Der „Nordb. Allg. Zig.“ zufolge findet anlässlich des Regierungs-Jubiläums des Kaiser-Königs Franz Josef auf Veranlassung der österreichisch-ungarischen Botschaft am 2. December in der Hofburgkirche ein feierliches Hochamt statt, dem ein Empfang der österreichisch-ungarischen Colonie auf der Hofburg folgt. Wegen der Trauer für verewandte Kaiserin-Königin Elisabeth wird von jeder Festlichkeit abgesehen.

Den Anhängern Schönerer's, welche vor einigen Tagen einen Demonstrationen-Ausflug nach Friedrichsruh unternommen hatten, wird hierüber in Herbert Bismarck's Organ, den „Berliner Neuesten Nachrichten“, folgendermaßen quittiert: In Friedrichsruh und Hamburg hat die Abordnung österreichischer Deutschen unter Führung der Abgeordneten Schönerer und Fro in begeisterter und ergreifender Weise das Andenken des Fürsten Bismarck gefeiert. Wenn indessen dabei die Reden der beiden Herren auf den einstimmigen Anschluss der neun Millionen Deutsch-Oesterreichs an das Deutsche Reich abzielten und den Deutschen im Reich starke Vorwürfe gemacht wurden, daß sie ihren Stammesgenossen in Oesterreich nicht genug Hilfe leisteten so muß doch daran erinnert werden, daß Fürst Bismarck selbst ihnen Anstößig, die Zerstückelung Oesterreichs, nichts weniger als gewünscht hat.

Der Fürst hat sogar seine Ueberzeugung dahin geäußert, wenn Oesterreich nicht existierte, so müßte man es schaffen. Auch hat er eine offene Einmischung der Deutschen in innerösterreichische Dinge stets perhorrescirt. Aus denselben Gründen kann und soll das deutsche Volk im Reich den schweren Kampf der Stammesgenossen in Oesterreich wohl moralisch mit aller Sympathie und aller Kraft unterstützen, auch Geldmittel für die Erhaltung des Deutschthums in Schule u. s. w. freudig liefern, es muß sich aber stets in den gebotenen Grenzen gegenüber dem verbündeten Staate Oesterreich-Ungarn halten. Jegdewelche Abhängigkeitsbestrebungen, so sehr sie aus den Zuständen Oesterreichs begreiflich sind, können deutscherseits in keiner Weise gefördert werden.

In Beantwortung einer Anfrage der Deputirten Socci und Sattorno, ob die Regierung bei der Annahme des die Abstützung betreffenden Vorhanges im Namen des Reiches der Nation auf die natürlichen Grenzen Italiens irgendwelche Vorbehalte gemacht habe, sagte der Minister des Aeußeren Canebaro, die Regierung habe der großherzigen Initiative des Czars unter den bekannten Erklärungen und Vorbehalten zugestimmt, wie dies die Bedeutung der Sache rathlich erscheinen ließ. Wir warten nummehr darauf, das Programm der Conferenz kennen zu lernen und können uns früher in keine Erörterungen einlassen, welche zum Mindesten unbedingbar wären. Unter keinen Umständen können wir aber Grenzfragen besprechen, welche den Verträgen und Interessen widersprechen, die uns mit den alliierten und befreundeten Grenzstaaten verbinden.

Prinz Georg beabsichtigt, sofort nach Proclamation der von den Mächten bereits genehmigten Statuts für Kreta die Nationalversammlung einzuberufen, und zwar nach Canca, wo sich in der ersten Zeit auch der Sitz der Regierung befinden dürfte. Der künftige Obercommissar plant ferner, mehrere Robamebaner zu Somschefs von Regierungsdepartementen zu ernennen, falls sich die geeigneten Persönlichkeiten hierfür finden. Jedemfalls wird es sein Bestreben sein, in der ganzen Verwaltung den Grundged der Gleichberechtigung zu betheiligen. — Der Vorhauß von vier Millionen, welchen die Occupationämter der autonomen Regierung von Kreta zur Verfügung stellen werden, wird mit vier Proc. verzinstlich sein und innerhalb eines Jahres, nach Contrabirung einer auswärtigen Anleihe von acht Millionen eventuell Französi zurückgezahlt werden. Als Garantie für die aufzunehmende Anleihe dürfen die Zölle dienen.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah: Nach den aus Adisaba bis 1. November eingetroffenen Nachrichten bestand sich Menelik mit seiner Gemahlin damals in dem 9 Stunden von der Hauptstadt entfernten Lager in Begleitung der Vertreter Italiens, Frankreichs und Russlands. Um diese Zeit langte auch der Vertreter Englands, Harrington, welcher Geschenke und eine Freundschaftsbotschaft der Königin Victoria überbrachte, dort ein. Dem Empfang Harrington's war nur Capitän Cicco di Cola zugewogen.

vollen Worte gegenüber fühlte sie sich nun doch wehrlos. Sie wandte das Haupt, um den Blick nicht mehr zu sehen, den sie unablässig auf sich gerichtet fühlte; aber da, an die Fensterbrüstung gelehnt, stand ihr Mann und beobachtete sie mit einem seltsamen, schwer deutbaren Ausdruck in den ernsten Zügen, und Gertrud seufzte tief auf und presste die Finger der gefalteten Hände zusammen. Mit elementarer Gewalt drängten die Ereignisse auf sie ein, sie fühlte den Boden unter sich weichen, der ihren Grundstößen die letzten Stützen raubte.

Die Gräfin dicitte weiter: „Ausgenommen von der Theilung ist der Familienname der Frankenthurns. Dieser fällt allein meiner jüngeren Enkelin, der Frau Gräfin Gertrud Landskron zu; ich bitte meine Enkelin, den Namen niemals, so lange sie lebt, zu veräußern, oder zu veräußern, sondern bei sich bietenden Gelegenheiten zu tragen.“ Die Gräfin unterbrach sich. „Du beklagst Dich nicht darüber, Ingeborg?“

„Nein, Großmama.“ Es klang aufrichtig und innig.

Die Kranke schien zufrieden. „Natürlich, Du hast den Namen der Frankenthurns“, sagte sie.

„Und meine Frau hat den Namen der Landskron“, erklärte Herbert jetzt stolz, indem er zum ersten Male aus seiner Reserve hervortrat. „Wenn Du Gertrud durchaus mit Ingeborg gleichberechtigt willst erben lassen und meine Frau damit einverstanden ist, so darf ich keine Einwendungen erheben. Dann müßte jedoch auch der Name, der ein sehr kostbares Object ist, von Rechts wegen zwischen den beiden Damen getheilt werden.“

„Still, Herbert, laß mich doch meine Entschlüsse ausführen“, bat die Kranke, „ich habe Alles bedacht, Du hast ja eine Schwester —“

„Clementine zuckte zusammen, als ihrer Erwähnung geshah. Du lieber Gott, Frau Vicentant Norweldt und die Willanten der Landskron, das paßte wohl schlecht zusammen!“

„Laß mich doch die Genußnahme, Herbert, für die Aussteuer meiner Enkelin zu sorgen, die Deine Frau ist. Welch ein Trost jetzt, daß kein anderes Motiv, als die Liebe Euren Bund geschlossen hat!“ fuhr die alte Frau fort. „Doch bitte, unterbreche mich nicht mehr, das Sprechen strengt mich an.“ Und langsam, immer wieder ausruhend und nach Athem ringend, beendete die Kranke das Dicital ihres Testaments. Ueber die Art der Theilung sich zu einigen, überließ sie den Erbinen. Die Legate, welche das frühere Testament enthielt, sollten zu Recht bestehen bleiben, ebenso einige Schenkungen an Wohlthätigkeits-Anstalten.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. November.

Für die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses gab sich in den weitesten Kreisen das regste Interesse kund. Frage man sich allenthalben, ob der geistige kritische Tag bereinzelt bleiben oder ob die turbulenten Scenen, deren Schauplatz gestern der Rathungssaal der Gesetzgebung gewesen, auch am heutigen Tage ihre Fortsetzung finden werden und, war doch alle Welt darauf gespannt, auf welche Weise der zwischen dem Landesverteidigungs-Minister und der Opposition ausgebrochene Conflict beigelegt werden wird. Der Zubrang zum Abgeordnetenhause war ein enormer, allein nur den wenigsten Bewerbern um Eintrittskarten gelang es, heute Eingang auf die Galerien zu finden. Schon das Straßenbild in der Umgebung der Sandorgasse war ein außergewöhnliches. Vor dem Polytechnicum stand eine riesige Menge von Studenten, welche die oppositionellen Mitglieder des Parlaments mit Gescrufen, der Liberalen aber mit Abzugerufen empfing und einem on-dit zufolge auch Steine in die vorüberfahrenden Wagen warf, in welchen sie Mitglieder der Regierung oder deren Partei zu sehen vermeinte. An der Ecke des Museumringes und der Sandorgasse waren Constabler und Polizisten zu Fuß und zu Pferde postirt, welche den Zutritt nur Abgeordneten und mit Eintrittskarten versehenen Herren und Damen gestatteten. Dieselbe strenge Kontrolle gab es auch beim Thore des Abgeordnetenhauses. Daß bei dieser strengen Kontrolle auf der Straße mancher Mißgriff der Polizei unterließ, daß einzelne Abgeordnete mit den Polizisten in Streit gerieten, weil diese ihnen im ersten Moment den Zutritt zum Parlament verwehren wollten, ist leicht begreiflich und gewiß auch verständlich. Allein die angehaltenen Abgeordneten gerieten in große Entrüstung und erklärten, diese neuen Atrocities in der Sitzung vorzubringen.

Vorkäuff wurden diese Vorgänge, wie die scandalsen Ausfälle am Schlusse der gestrigen Sitzung an allen Ecken und Enden in den Couloirs besprochen, welche gleich den zum größten Theile von Damen besetzten Galerien schon lange vor 12 Uhr dicht gefüllt waren.

Die größte Ruhe herrschte, als um 12^{1/2} Uhr Baron Banffy und die Mitglieder des Cabinet, gefolgt von überaus zahlreichen liberalen Parteigenossen den Saal betraten, sich in ihren Fauteuils niederließen und Szilagyi, der heute den Vorsitz führte, gleich darauf die Sitzung eröffnete. Schon bei der Berlesung des Protocolls regte sich jedoch die Opposition. Schriftführer Graf Esterhazy verlas ihr dasselbe zu leise und allgemein rief man von den Bänken der äußersten Linken: „Vauter! Vauter! Wir hören nicht!“ Schließlich hatte aber gegen das Protocoll Niemand etwas einzuwenden und so wurde dasselbe anstandslos authenticit.

Nun begann Szilagyi mit bewundernswerther Ruhe und abgeklärter Weisheit die auf dem Tapet befindliche Streitfrage auszugleichen und erzielte alsbald auch einen das ganze Haus ohne Unterschied der Partei befreudigenden, glänzenden Erfolg. Der Präsident wies zunächst auf die gegen das Gesetz, wie gegen die Hausordnung vertheilten bedauerlichen Vorkommnisse der gestrigen Sitzung hin und kam dann, vor einer Wiederholung warnend, auf ihre Antecedentien zu sprechen, indem er erwähnte, der Minister habe sich zu dem für die Nationalpartei beleidigenden Zwischenruf nur dadurch hinreißen lassen, daß er glaubte, vernommen zu haben, man hätte ihm von dieser Seite zugerufen: „Von der Ehre sprechen Sie nicht!“ Nun fragte er sich vor Allem, ob dieser beleidigende Zwischenruf gefallen sei, es wüßte sich also Derjenige melden, der dies bezwängeln wolle. „Das hat Niemand gesagt“, antworteten im Chor alle Mitglieder der Apponizi Partei und es meldete sich blos Zvanka, dessen Zwischenruf aber ganz anders gelautet und sich auf etwas Anderes bezogen hat. Da jedoch constatirt war, daß Niemand den für den Minister beleidigenden Zwischenruf gethan, ertheilte der Präsident das Wort Baron Fejérvary, der sich in Betreff dieses Incidensalles äußern wollte. Und der Landesverteidigungs-Minister, den die Opposition gestern durchaus nicht anhören wollte, konnte nunmehr in aller Ruhe sein Vorgehen rechtfertigen. Auch auf der Linken erhob sich kein Widerspruch, als er jagte, er habe vermerkt, den Zwischenruf zu hören: „Von der Ehre haben Sie nicht zu sprechen“; dies aber könne ein Mann von Selbstgefühl, der auf eine lange Laufbahn zurückblicken kann, nicht ruhig hinnehmen. Wenn nun Derjenige, die hierzu am competentesten sind, sagen, daß sie dies nicht bezwängeln gerufen haben, so erkläre er, es schlecht verstanden zu haben.

Hier unterbrach den Minister plötzlich Horanßky und rief ungeduldig: „Wir verlangen, daß Sie zurückziehen, was Sie gesagt haben“ und sofort riefen auch Andere: „Bitten Sie um Verzeihung!“ Einen Augenblick lang drohte der gestrige Sturm von Neuem auszubrechen, indessen beruhigte sich die Gemüther sofort wieder, als Baron Fejérvary bemerkte, er pflege anzuerkennen, wenn er unrichtig vorgegangen sei und eventuell auch Abbitte zu leisten. Er bezaure den gestrigen Incidensfall und bitte die Nationalpartei, seine Worte als nicht gesprochen zu betrachten.

Die liberale Partei nahm diese Erklärung mit begeisterten, sich stets erneuernden Gescrufen und Applaus auf, aber auch die Opposition sollte dem mannhaften Auftreten des Ministers Anerkennung und viele ihrer Mitglieder stimmten in den Applaus der Rechten ein.

Damit war der Incidensfall dank der Intervention Szilagyi's und der anerkennendwerthen correcten Haltung des Ministers Baron Fejérvary erledigt und nummehr konnte der Lectere seine gestrige Rede fortsetzen. Er führte aus, daß Hengli kein Beräthter war, sondern nur ein pflichttreuer Soldat und hat die Opposition, die berechtigten Gefühle Anderer zu schonen und die Frage im Interesse der Ruhe der Nation von der Tagesordnung abzurufen.

Nun wollte auch Sima sprechen, weil er sich gestern zum Worte gemeldet hat, allein Szilagyi gab dies nicht zu und ertheilte das Wort Hollo, welcher gleich Bisontai heute hat, vor der Tagesordnung das Wort ergreifen zu dürfen. Hollo beklagte sich über die Behandlung der Studenten durch die Polizei und insbesondere über die Verletzung ihrer Freiheit, da man sie, die Hörer des Polytechnicums, internirt habe. Minister Perczel bemerkte, die Haltung dieser Studenten sei keine so unschuldige gewesen, da sie mit Steinen, Steinen und in Schläde geworfen und gegen die Wagen, in welchem er und der Minister-Präsident heute zur Sitzung saßen, drei tausend große Steine geschleudert haben. Es sei nur geschrien, was im Interesse der Sicherheit geschehen mußte, und die Polizei werde auch in Hinfunft auf der Höhe ihres Berufes stehen. Auch Unterrichtsminister Wassics erachtete es in Folge eines Zwischenrufes für nothwendig, sich zu äußern. Er habe die Studenten selbst aufgefordert, sich zu entfernen, da sie aber nicht gehen wollten und die Vorlesungen während der Demonstrationen eingestellt wurden, habe der Rector gegen die Studenten, welche sich auch strafbarer Handlungen schuldig machten, die Intervention der Polizei in Anspruch genommen.

Gegen die Polizei-Atrocities wettete dann Bisontai, welchem Minister Perczel erklärte, daß Präventivmaßnahmen nothwendig waren, da nach den gestrigen Vorgängen, für welche es in der Geschichte des Parlamentes kein Beispiel gibt, Niemand wissen konnte, was heute geschehen werde.

Die Opposition, welche nur einen Vorwand suchte, um mit dem Minister anzubinden, erblickte darin eine Beleidigung und im Nu sprangen Zvanka, Justh, Bartha und Andere auf und riefen: Man muß den Minister zur Ordnung rufen! Er soll um Verzeihung bitten! Ganz so wie gestern wurde auch gleich mit den Händen auf die Bänke ausgehaut und geschrien und gelärmt. Graf Stefan Karolyi erhob sich gleichfalls von seinem Platze, nahm seine Seidenkappe ab und eilte auf die Präsidenten-Tribüne zu, als ob er sich zum Worte melden wollte.

Indessen nahm nicht er das Wort, sondern Szilagyi, der den Minister aufforderte, zu wiederholen, was er gesagt, da er selbst dies in

dem Rärm nicht klar zu hören vermochte. Minister Perczel erklärte, er habe nur von den Gesehnsenen nach Schluß der Sitzung gesprochen, allein die Opposition behauptete, er habe dies früher nicht gesagt und forderte neuerdings den Ordnungsruf: „So lange dies nicht geschieht, wird er nicht sprechen“, schrie mit heiserer Stimme zu sich.

Der Minister erklärte aber nochmals, er habe nur von den Vorgängen nach Schluß der Sitzung gesprochen und beendet: trotz der heftigen Klall Rufe und dem Toben der oppositionellen Schreier im größten Getöse seine Rede, worauf Szilagyi zur Beruhigung der Opposition bemerkte, er werde die stenographischen Aufzeichnungen ansehen und danach morgen handeln.

Nun riefen noch einige Oppositionelle „Hört Karolyi!“, allein der edle Graf vermehrte nur die Zahl seiner ungehaltenen Reden und verzichtete auf's Wort.

Die Hege war aber noch nicht zu Ende, denn jetzt beklagte sich auf Grund der Hausordnung Zvanka gegen die „brutalen Mißbräuche“ der Polizei, worauf der Präsident versicherte, daß alle Verletzungen gestraft werden, um den Abgeordneten den ungehinderten Zutritt zum Parlament zu ermöglichen.

Mittlerweise hatte sich aber Horanßky die stenographischen Aufzeichnungen verschafft, und da darin die Bemerkung des Ministers Perczel enthalten war, daß man kein Attribut finden könne, um den Verlauf der gestrigen Sitzung zu schildern, erklärte er, dies sei eine Beleidigung, und der Präsident mußte der Opposition Satisfaction verschaffen. Nun ergriff auf Gesehnsen Szilagyi's abermals Minister Perczel das Wort, um zum dritten Male zu erklären, daß er von der Sitzung nicht gesprochen; er wollte eine Episode erzählen, an welche ihn das Vorgehen Horanßky's gemahnt; allein die Schreier der Opposition wollten dies nicht zugeben und so beendigte der Minister im größten Spectakel seine Rede. Szilagyi wollte nummehr constatiren, der Minister habe nicht die Abgeordneten gemeint, allein die Opposition rief fort und fort: „Das hat er nicht gesagt!“ so daß schließlich der Präsident der Sache ein Ende machte, indem er erklärte, er werde in den stenographischen Aufzeichnungen selbst nachsehen und morgen dem entsprechend verfügen.

Jetzt erst waren Wittmann und Rakobßky in der Lage gewesen, ihrem Vorgehen entsprechend, die Berlesung ihrer Immunität durch die Beschränkung in dem Besuche des Parlamentes anzumelden, allein mit Rücksicht darauf, daß es bereits 2^{1/2} Uhr war, verschob man dies auf morgen.

Allgemeine Versammlung des Hermannstädter Gesangsvereines.

Dieselbe fand Dienstag den 22. d. M. im Sprechzimmer des Gewerkevereines statt. Vorsitz, Vereinsvorstand Gustav Thiers, eröffnete dieselbe nach Begrüßung der Erschienenen und ernannte zu Verificatoren des Singsprotocolls die Mitglieder C. W. Kraft, W. Gorig und G. Rißling. Dann verlas der Schriftführer den von ihm zusammengestellten Jahresbericht, dem wie folgtendes entnehmen:

Die abgelaufene Saison (22. Vereinsjahr) war viel günstiger, als die vorjährige. Gemährt die letztere die Venügung der Gesäbne an nur 31 Tagen, so konnte im Vereinsjahr 1897/8 an 61 Tagen gehalten werden. Der erste Schrifftag fiel auf den 7. December 1897, der letzte auf den 22. Februar 1898. Den ganzen Tag über war die Bahn dreimal dierzigmal, nur Vormittags sechsomal, nur Nachmittags einmal, und nur Abends siebenmal benügbar. In der ganzen Saison spielte die Militärkapell fünfmal Nachmittags und viermal Abends.

Das einzige größere Geseß mit Feuerwerk und Militärmusik fand am 16. Januar 1898 von 5-7 Uhr Abends statt.

Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug im Ganzen 1370, darunter 76 unterstührende und 90 mit Fremdenarten versehen.

Die Einschreibgebühren zahlten 144, die Verpätungsgebühren 176 Mitglieder. Schlittebuchaufbewahrungskarten wurden 555 ausgegeben, Schlittebuchleihgebühren von 167 Personen bezahlt.

Von Nichtmitgliedern wurden 2461 Besucher, und 472 Käuferkarten gelöst. Die Einnahmen 1897/98 stellen sich, wie aus der vorliegenden, vom Ausschusse und den Rechnungscensoren geprüften und richtig befundenen Rechnung hervorgeht, auf 3898 fl. 03 kr., die Ausgaben auf 3345 fl. 62 kr., so daß ein Cassarist von 552 fl. 41 kr. erübrigt.

In der Rechnung ist mienthalten auch die voranrückungsgemäß erfolgte Abhaltung von 1000 fl. a conto des feinerzeit zum Baue des Gesangs-pavillons aufgenommenen Darlehens von 4400 fl. — Der diesbezügliche Darlehensrest beträgt zu Beginn der diesjährigen Saison 1817 fl.

Die Vereinsgeschäfte wurden in zwei Ausschüssen und einer allgemeinen Versammlung erledigt, die Veranstaltung von Geseßten zc. hatte mit dankenswerther Bereitwilligkeit ein Comite bestehend aus den Ausschussmitgliedern Dörjslag, Binder, Orghoman und Friedrich Schuster übernommen.

Die elektrische Beleuchtung des Geseßplatzes wurde auch in der abgelaufenen Saison in zufriedenstellender Weise durch die Firma Karl Scherer und Schöne bewerkstelligt.

Die Versammlung nahm den Bericht zur Kenntniß. Folgt die Jahresrechnung. Das Rechnungsergebnis wird genehmigend zur Kenntniß genommen und dem Vereinscaßier Friedrich Gyzkeli für seine außerordentliche Mühewaltung der Dank ausgesprochen und die Entlassung ertheilt.

Die Mitgliederbeiträge pro 1898/9 werden über Auskassantrag wie im Vorjahre festgesetzt. Es haben demnach zu zahlen: Ausübende Mitglieder 2 fl. (Familien, welche mehrere Karten lösen, für die ersten zwei Karten je 2 fl., für jede weitere für die noch in alterlicher Pflanze befindlichen, noch unselbstständigen Kinder je 1 fl.), unterstührende Mitglieder 1 fl. Die Aufnahmegebühr beträgt für alle Jene, welche dem Vereine noch nicht angehören und denselben als ausübende Mitglieder beitreten, 2 fl.; die unterstührenden Mitglieder haben eine Aufnahmegebühr nicht zu entrichten. Für Karten, welche nach dem 4. December gelöst werden, wird eine Verpätungsgebühr von 50 kr. eingehoben. Nichtmitglieder zahlen als Schlittebuchkäufer an gewöhnlichen Tagen 30 kr., bei Musik 40 kr., bei Abendsessen 20 kr. Die Beihgebühr für einmalige Venügung eines Paarses Vereinschlittebuches beträgt 20 kr.

Die vom Ausschusse beantragte Neuerung, Ansnal-Abonnements mit 1 fl. pro Saison, welcher Betrag zugleich mit dem Mitgliedsbeitrag zu zahlen ist, einzuführen, wird angenommen.

Hieran reichte sich die Berathung des Voranschlages pro 1898/99. An Einnahmen wurden präliminirt: 1. Cassarist 552 fl. 41 kr., 2. Mitgliederbeiträge und Aufnahmegebühren 2800 fl., 3. Eintrittskarten für Nichtmitglieder (Cassalungen) 300 fl., 4. Schlittebuchaufbewahrungsggebühren 200 fl., 5. Schlittebuchleihgebühren 20 fl., 6. Unvorhergesehenes — fl. Zusammen 3872 fl. 41 kr.

An Ausgaben: 1. Löhne des Dienstpersonals 500 fl., 2. Geseßbahngestaltung 350 fl., 3. Conto pro Diversa (Geseß zc.) 500 fl., 4. Musik 400 fl., Beleuchtung 400 fl., 5. Darlehensabzahlung 1000 fl., 6. Darlehenszinsen 100 fl., 7. Druckkosten 60 fl., 8. Anlagkonto (Geseßungen) 200 fl., 9. Unvorhergesehene 300 fl., Zusammen 3810 fl. Es

rest samst
Cassareff
Der
ber infolge
getreten
seine Ste
war die

Die
Frauend
worden si
ausgesti
l. 3. tag
We
10 kr. zu
handes et
Ges

M. Co

Umgestalt
Böhl 117
ber die ste
ständig
worden.

25. d. ge
der Rolle
und jet
Künstler
herbeibr
überhaupt
Hauptroll
Herren

Sonnt
1/8 Uhr

Te me
räftiger
nach laun
die Angab
waren bei
der genau
Frau der
Bartha,
leuten, d
fortwähre
wenn ihre
Kuzmann
von welsch
eigenartig
einen Sch
hatte. E
gestorben
wurde.
unlängst
eindringli
umschreib
Wann se
leben!“
zu haben
Wohnung
blauen St
in welsch
obstwar
der Stad

8000 Ho
hundert
flammen
gefunden
und on

am 21.
junge M
gemeldet
das Wohl
drei Kind
plötzlich
Nu hatte
Rouch ge
ziemlich
dies endi
nach erfi
blieben a

Dr Jova
lieutenan
nach eine
der Ulexi
Rahne au
und erfi
mehr auf
blieben a

melbet m
habe im
Ungar
umgeb
sich wohl
Herz Bo
rathen zu

Im Ca
„Die blo
Zwischen
Theaterfa
geruch.
und theil

Ne. 273.
Nicht somit im Vergleich zu obigen Einnahmen per 3872 fl. 41 kr. ein Cassaerest von 62 fl. 41 kr. in Aussicht.

Stimmen aus dem Publicum.

Ihr Nachrich.

Die Gegenstände, welche von der durch den Hermannstädter romanischen Brauerverein veranstalteten Lotterie nicht beboben oder nicht reclamirt worden sind, werden im „Albina“-Gebäude (im Locale des Studententisches) ausgesetzt und im Auctionswege verkauft.

Hermannstadt, 18. November 1898.

Das Vereins-Bureau:

M. Cosma, Vereins-Vorsteherin.

Dr. Bou, Secretär.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. November.

(Großgemeinde.) Der k. ung. Minister des Innern hat die Umgestaltung der Kleingemeinde Brallen in eine Großgemeinde unter No. 117.270 l. Z. gestattet.

(Der Escamoteur-Zinsfuß) ist laut an das hiesige Filiale der österreichisch-ungarischen Bank gelangter telegraphischer Verständigung mit dem 25. d. M. von 4 1/2 auf fünf Prozent erhöht worden.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Freitag den 25. d. gelangt als vorletzte Hofvorstellung mit unserem geehrten Gast in der Rolle der „Rhodope“ Hebbel's berühmtes Griechendrama „Gyges und sein Ring“ zur Aufführung.

(Freijagd.) Der Hermannstädter Jagdverein veranstaltet Sonntag den 27. November in Szelitz eine Treibjagd. Abfahrt 1/8 Uhr mit der Eisenbahn.

(Den Satten vergiftet.) Man schreibt vom 21. d. aus Temesvár: Borgestern farb in der Vorstadt Elisabethstadt ein noch rüstiger Gewerksmann, der 35-jährige Tischlermeister Georg Kuzmann, nach kaum 24-stündiger Krankheit.

(Erschlagte Weine.) In Großwardein wurden am 21. d. 8000 Hectoliter Wein confiscirt, von welchem der Central-Controllcommission hundert Muster eingesandt wurden.

(Drei Kinder verbrannt.) In Debreczin ereignete sich am 21. d. Vormittags ein beklagenswerther Unglücksfall, welchem drei junge Menschenleben zum Opfer fielen.

(Mysteriöses Verschwinden eines Officiers.) Aus Orsova meldet man, dort erregte das Verschwinden eines Artillerie-Oberlieutenants Namens Julius S. großes Aufsehen.

(Lieserung von Obstructions-mitteln.) Aus Wien meldet man dem „P. M.“ unter dem 22. d.: Der Abgeordnete Schneider habe im Laufe der heutigen Abgeordnetenhausung das folgende „Ein Ungar“ gesehene Telegramm aus Budapest erhalten.

(Theaterpanik.) Aus Wien wird vom 22. d. geschrieben: Im Carl-Theater entstand heute bei der Aufführung des Schauspiel „Die blonde Katharin“ ein Feuerlärm, der das Publicum stark beunruhigte.

Damen, sich eiligst entfernten. Die Unruhe steigerte sich, weshalb der Regisseur vor die Rampe trat und dem Publicum die Ursache des Brandgerüchtes mittheilte.

(Die Reform des Franziskaner-Ordens) ist mit Bezug auf jene Ordenshäuser, welche die strengere Obervang angenommen haben, nun auch äußerlich durchgeführt.

(Ein Freund Lucheni's.) Das Stanislauer Erkenntnisgericht hat — wie „P. M.“ berichtet — den Gemeindevorsteher in Kreschowiec Johann Winniczuk wegen Verhinderung der von Lucheni an der Kaiserin begangenen Mordthat zu fünf Monaten schwerenerkers verurtheilt.

(Von einem protestantischen Kneipp) am Niederrhein wird aus M. d. berichtet: Pastor Felle im benachbarten Dorfe Krosven zieht mit seiner selbstmann Curmethode immer mehr Leute an, die sich dort, um gesund zu werden, im — Behn herumwälzen und dann spazieren gehen.

(Männliche und weibliche Puppen.) Ein französischer Statistiker hat sich seitdem der eigenartigen Aufgabe unterzogen, den Procentfuß der männlichen Wesen in der Puppenwelt verschiedener Länder festzustellen.

(Ein Brief Napoleon's I. an Josephine.) Malmaison, die verwahrloste und zerfallene Wohnung der Kaiserin Josephine, wird augenblicklich auf Kosten des Millionen Ofrs wieder in Stand gesetzt.

(Freiquartier in einem Königspalast.) Man meldet aus Stuttgart: Ueber einen erstaunlichen Vorfall, der sich im Wilhelmspalast der Residenz des Königs Wilhelm von Württemberg letzter Tage abspielte, wird berichtet: Ein Mann war über den Gartenzau des Palais an der Seite gegen die Urbanstraße geklettert.

(Unter der Schulbank.) Lehrer (bemerkte, daß die Schüler unter der Bank Karten spielen): „Was, Du Taugenichts, Du spielst Tarok?“ — Der kleine Nazi: „Nein, Farb' werd' ich außßen, damit er Stich macht!“

(Weim Heiratvermittler.) Agent: „Die Dame hat 10.000 fl. Mitgift.“ — Herr Fibbor: „Ma hören Sie! Bei meinen Schulden bleibt mir ja dann nichts, als die Frau.“

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde eine weiße Schürze und ein Wachtel-Nadel; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 24. November.

Gastspiel des Fr. Agathe Barsescu. „Medea.“ Im Stadttheater hat gestern eine Aufführung von Grillparzer's „Medea“ stattgefunden.

festlich-weihevollen Charakter jener Veranstaltungen an, die uns die Segnungen echter Kunst und echter Kunstfreude verspüren lassen.

Wir können von der überwältigenden Kunstleistung, die Agathe Barsescu als Medea geboten hat, nicht ohne Begeisterung sprechen.

Das Hermannstädter Publicum mußte aller Begeisterungsfähigkeit verlustig gegangen sein, wäre es anders gewesen.

Bon den übrigen Darstellern seien erwähnt: Herr Werner, der seiner Aufgabe als Aeon mit Würde nachkam; Herr Biler, der sich als Herold der Amphitryonen in Ehren behauptete.

Original-Telegramme.

Budapest, 24. November. Auf den Antrag der Nationalpartei, vor der Indemnität die Ausgleichsvorlagen zu verhandeln, wird die Regierungspartei mit dem Vorschlage antworten.

Paris, 24. November. Picquart wird vor das Kriegsgericht gestellt.

Fremden-Liste.

vom 24. November.

- Hotel Wämischer Kaiser. Ehe sammt Gattin, Privatier, von Kronstadt; Gohjago, Beamter, von Nagh-Csegeb; Buchs, Ingenieur, von Klausenburg; Dr. Bogacs, Fabrikant, von Slav; Dolacsi, Lieutenant, von Komorod; Feigl, Med. Doctor, Sonda, Hauptmann, Barsescu, Schauspielerin, Fuchs, Welles, Jarnag Kaufleute, von Wien; Spig, Kaufmann, von Zelen; Solzer, Pregar, Schwarz, Kraus, Fischel, Kaufleute, von Endabest; Deutsch, Kaufmann, von Bregenz.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Freitag den 25. November 1898: Suspensu Nr. 5.

Drittes Gastspiel der Hofschauspielerin Agathe Barsescu: Gyges und sein Ring. Drama von Hebbel.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, government bonds, and exchange rates for various locations like London and Paris.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver rents, government bonds, and exchange rates for various locations like London and Paris.

M. 3 17176/1898.

[911] 2-2

Kundmachung.

Es wird hiemit verkündet, daß jene Personen, die sich für die **Militär- (Heer- oder Honvéds) Erinnerungs-Medaille** jederzeit hieran gemeldet haben, diese in der Zeit vom **2. bis 17. December 1898** in den **Vormittagsstunden** aus der **Kanzlei des Vize-notars Ernst Jekelius** abholen können.

Hermannstadt, am 22. November 1898.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigung.

Beim Obergerichtsmittler Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 21. December.

Zahnschmerzen

jeder Art,

fehlt wenn die Zähne hohl und angekratzt sind, werden augenblicklich und dauernd durch den berühmten

indischen Extract

beseitigt; derselbe sollte seiner Vortrefflichkeit halber in keiner Familie fehlen.

Zu haben in allen Apotheken und Droguerien.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen**

bejorgt prompt und billig die **Annoncen-Expedition**

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (1) 40

Plüngenommen

werden **zwei anständige und fleißige Frauen** oder **ältere Mädchen** im

„**Hôtel Römischer Kaiser**“.

(918) 1-3



Schonung der Pferde

Sicheres Fahren u. Reiten

auf glatten Wegen (Eis, Schnee, Asphalt, Holz etc.) kann nur erreicht werden durch Benutzung der

Hufeisen-H-Stollen (Patent Neuss)

Stets scharf! Kronentritt unmöglich! Schutz: Ein vor werthlosen Nachahmungen zu schützen. Ist jeder einzelne unserer H-Stollen mit nebenstehender Schutzmarke versehen, worauf man beim Einkauf achten wolle.

Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.

Patent-Inhaber und alleinige Fabrikanten: **Leonhardt & Co., Schöneberg-Berlin.**

Johann Hoff's Malzpräparate für Schwache und Kranke.

Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Getränk.

Bei allgemeiner Entkräftung, unregelmässigen Functionen der Unterleibs-Organe, Brust- und Magenleiden, sowie für Reconvalescenten bestbewährtes, wohlschmeckendes Stärkungsmittel.

Preis per Flasche — 75 kr., 5 Flaschen franco um fl. 3.75.

Seit 10 Jahren oder noch länger kaufe ich bei Ihnen Ihr Malzgesundheits-Bier und auch die anderen Malzpräparate. Sie sind die einzigen Mittel, welche meiner Frau wieder zu ihrer Gesundheit verholfen haben. Bitte um eine neue Sendung.

Böger, Wien, Hofmühlgasse.

Johann Hoff's Concentrirtes Malz-Extract.

Bei Lungenleiden, Kehlkopfkatarrh, sowie veraltetem Husten ist besonders für Kinder bei Erkrankung der Athmungs-Organe zu empfehlen; auch höchst angenehm zu nehmen.

Preis pr. Flasche 1 fl. 5 Flaschen franco um 5 fl.

Ihre Malzpräparate sind wirklich gute und kräftige Mittel. Ersuche daher, mir wieder 5 grosse Flacons concentrirtes Malz-Extract, 1 Pfund Malz-Chocolade und 1/2 Beutel Brust-Malz-Bonbons zu senden.

G. Fischer, Major, Grosswardein.

Johann Hoff's Malz-Gesundheits-Chocolade.

Bei Schwäche, Blutarmuth, Nervosität, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit sehr bewährt. Ist äusserst wohlschmeckend, sowie nahrhaft und wird mit besonderem Erfolge bei schwächlichen Kindern gebraucht.

Preis per Packet 1 fl.

Ihre Malz-Chocolade ist die vorzüglichste, die ich kenne. Ich habe dies angenehme Getränk bei chronischer Magen-, resp. Verdauungsstörung, Bleichsucht und in allgemeinen Schwächeständen stets mit gutem Erfolge angewendet.

Dr. Nicolaj, Arzt in Triebel.

Johann Hoff's Malz-Extract-Brust-Bonbons.

Bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, besonders bei Bronchialkatarrh unübertroffen. Die echten Malz-Extract-Brust-Bonbons können ohne Verdauungsstörung in beliebiger Anzahl gebraucht werden.

In Schachteln à 10 kr. und Beuteln à 30 kr.

Wunderbar war die schnelle Beseitigung meines hartnäckigen Hustens durch Ihre Malz-Extract-Brust-Bonbons.

v. Zedlitz-Neukirch, Waldenburg. Busch, Pfarrer Weischütz.

Depôt in Hermannstadt in J. C. Molnár's Apotheke, Heltauergasse 59, Karl Jikeli, Apotheker, J. B. Misselbacher, Franz Jahn Söhne, G. W. Grohmann, Specerei- und Delicatessenhandlungen.
General-Depôt für Ungarn Apoth. Josef v. Török, Budapest, Király-utca 12. (825) 5-20
Prospekte mit Preiscurant gratis und franco.

Zur gef. Beachtung!

Das Haupt-Depôt der **Steinbrucher I. ung. Actien-Bierbrauerei** in Hermannstadt, Schewisgasse Nr. 3, empfiehlt das

allgemein anerkannt ausgezeichnete Qualität

Steinbrucher Bier

in Fässern und Flaschen, auch in's Haus gestellt, und zwar: **Export-Märzen, Doppel-Märzen, Hof-Bier à la Pilsner, à la Bayerisch dunkel, Bock-Bier.** Hochachtungsvoll (890) 3-5

Haupt-Depôt der **I. ung. Actien-Bierbrauerei.**

Gegründet 1877.

Aeltestes Thee- und Rum-Post-Export-Geschäft

Anton Bieber's Nachfolger

Kovács & Mezey,

Budapest, VII., Kerepesi út 6, vis-à-vis dem National-Theater.

En gros-Preise

für größere Haushaltungen, Clientenabnahme, Specereihändler u. Cafetiers. Auf Verlangen Preiscurant:

China- und russischer Karawanen-Thee. 1/2 Kilo von fl. 2.— aufwärts.

Specialität unserer Firma: **Brasilianischer Rum** mit gesetzlicher Marke. 1 Maß 1 1/2 Liter fl. 1.20, 10 Flaschen 1.10, 20 Flaschen 1.05, 1 Liter-Flasche 90 kr., 10 Flaschen 85 kr., 20 Flaschen 80 kr.

Jamaica-Rum von fl. 1.40 aufwärts per Liter.

Ungarischer Cognac

1/2 Flasche * 1.20, ** 1.50, *** 2.—.

Französischer Cognac

Martell *** 1/2 Flasche fl. 4.—, 1/4 Flasche fl. 2.—.

Malignon *** 1/2 Flasche fl. 2.60, 1/4 Flasche fl. 1.30.

Kaffee fl. 1.45, 1.78, 1.95 per Kilo, Cacao, Chocolade, Liqueure, Treber, Slibovitz, Theegebüß, Vanillestangen u. s. w.

Specereien!

Alleinige Haupt-Niederlage der **Anton Dreher'schen Bierbrauerei**; bei Jahresabschlüssen billigste Fabrikspreise.

Bestellungs-Adresse:

Kovács és Mezey, Grosshändler, Budapest. (808) 6-6

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Neuer und alter

Haus-Kalender

für das Jahr 1899.

Inhalt:

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1899 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Venus — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quartale — Diertabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung. Postparcasse, D. Post-Curje, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Stempel- und Gebührenwesen — Fünfzig Jahre Kaiser. 1848-1898. Von Oscar Criste (mit Titelbild) — Der wilde Curmian. Erzählung aus dem rumänischen Volksleben. Von Julius Theis — Geschichten eines Spasmachers. Von Johann Leonhardt — Johannes Honterus. Aus dem „P. L.“ — Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1897 bis Ende August 1898 — Kaiserin-Königin Elisabeth ermordet! (mit Bild) — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inserate.

Preis: 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 kr., mit Postzusendung 23 kr.

Th. Steinhausen's Nachfolger

(Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag, Hermannstadt, Wintergasse 9.